

Aus dem Leben eines Musikkritikers

Kolumne Nr. 23: Weltstar mit Swiss Connection

Dass ich Sir Georg Solti gleich mehrfach getroffen und sogar zweimal in seinem Londoner Heim aufgesucht habe, war kein Zufall. Das hing mit dem Schweizer Strang seiner Karriere zusammen – daher die Verbundenheit des 1912 in Budapest als György Stern geborenen Musikers zu unserem Land. Im Sommer 1939 nämlich kam Solti nach Luzern, um bei den Festwochen Arturo Toscanini zu treffen; dieser sollte ihm helfen, ein Visum für die USA zu erhalten. Es brach der Zweite Weltkrieg aus, aus einem vierzehntägigen Aufenthalt wurde ein siebenjähriges Exil. Nicht als Dirigent, sondern als Pianist.

Solti erinnerte sich, dass er eigentlich Klavier studiert hatte, ja in seiner ungarischen Heimat als Wunderkind bestaunt worden war. «Zunächst habe ich illegal unterrichtet, da ich als Emigrant keine Arbeitsbewilligung besass. Ich darf es heute ruhig zugeben, es ist längst verjährt», erklärte er mir kurz vor seinem Tod (1997) mit einem breiten Lachen. Der «Fachwechsel» sollte sich lohnen, denn Solti gewann 1942 den renommierten Klavier-Concours in Genf – die Fremdenpolizei bewilligte ihm fortan fünf Schüler. Nach dem Krieg kam dann die grosse internationale Dirigentenkarriere, Generalmusikdirektor in München und Frankfurt, Chefdirigent in London, Paris, Chicago. Solti wurde britischer Staatsbürger und zum Sir befördert.

A propos Toscanini: für den aufstrebenden Solti wohl die wichtigste Begegnung. Der «ungarische Provinzler» (Soltis Selbsteinschätzung) kam 1936 nach Salzburg und wollte die Proben besuchen. Auf dem Programm: Mozarts «Zauberflöte». Es herrschte eine Grippeepidemie, alle drei Korrepetitoren waren erkrankt. Solti («ich dachte, ich sterbe auf der Stelle») musste einspringen, offenbar zur Zufriedenheit des überstrengen Maestros. «Das war der entscheidende Impuls meines frühen Lebens. Ich war faul, ein plauderfreudiger Kaffeehausjunge. Toscanini gab mir den Eindruck eines Menschen, der nichts anderes tat als arbeiten. Dieses Erlebnis war für mich eine ungeheure Wohltat.» Es existiert übrigens ein kuriozes Dokument: von der 1937-«Zauberflöte» in Salzburg unter Toscanini gab es eine Radioübertragung, die später auf die Schallplatte überspielt wurde – «Papagenos Glockenspiel im Orchestergraben, das bin ich!»

Später sollte er die Früchte solch früher Erfahrungen ernten. Bisweilen sogar mit pittoreskem Beiklang – seine kompromisslose Arbeitswut erregte an der Londoner Covent Garden Opera einiges Aufsehen. «Ich wollte reformieren wie ein Preusse. Das war sehr lustig, ein ungarischer Jude wird als Preusse bezeichnet. Zunächst glaubten die Engländer, ich sei einfach eitel. Dabei wollte ich nur ein gutes Opernhaus.» Kein Dirigent – ausser Karajan natürlich – hat mehr Platten eingespielt als Sir Georg. «Überlegen Sie doch: Wie glücklich wären wir, hätten wir eine Aufzeichnung von Mahler! Oder stellen Sie sich vor, wenn wir uns eine Verdi-Uraufführung anhören könnten! Ich finde es ungeheuer wichtig, dass wir heute die Möglichkeit haben, der nächsten Generation etwas zu hinterlassen – auch wenn diese Generation dann unsere Art zu musizieren ablehnen mag.»

Mario Gerteis